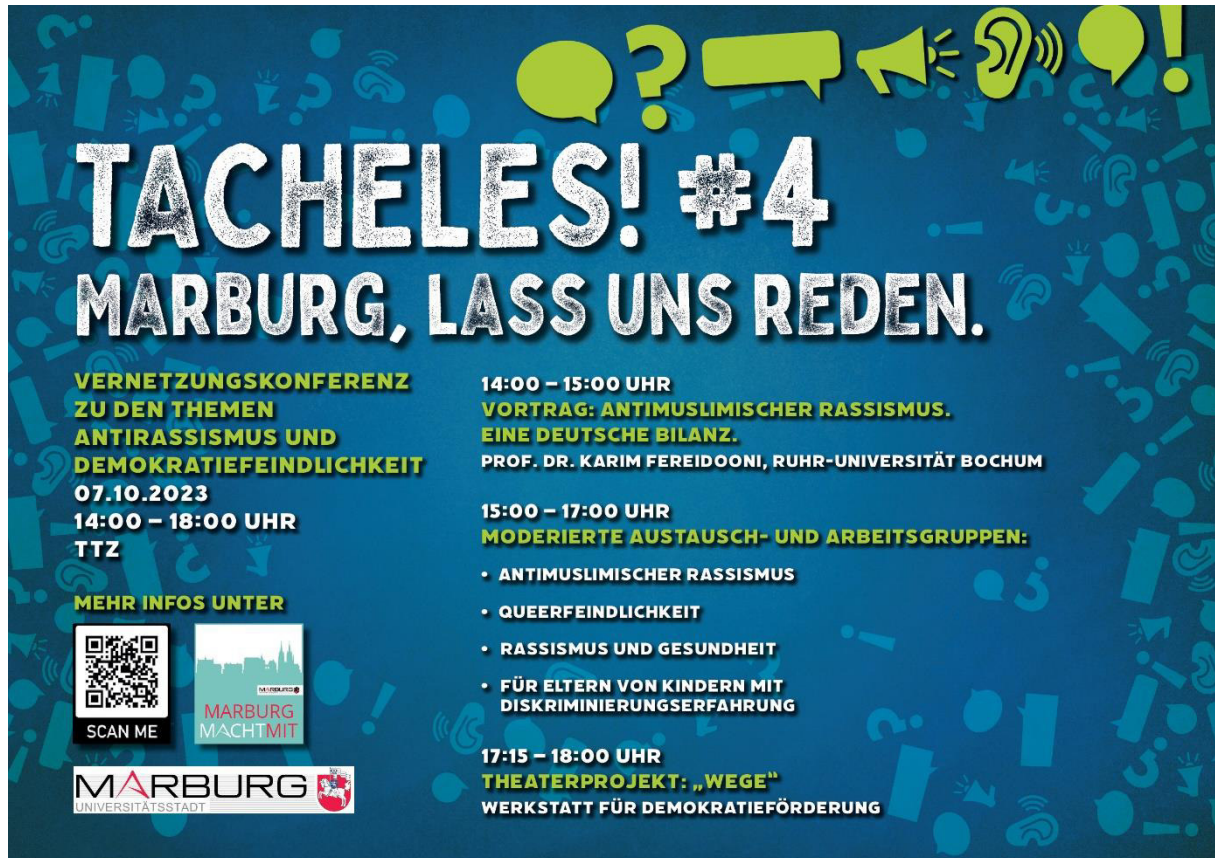


TACHELES! Marburg, lass uns reden. #4


07. Oktober | 14 – 18 Uhr | TTZ




TACHELES! #4
MARBURG, LASS UNS REDEN.

VERNETZUNGSKONFERENZ
ZU DEN THEMEN
ANTIRASSISMUS UND
DEMOKRATIEFEINDLICHKEIT
07.10.2023
14:00 – 18:00 UHR
TTZ

MEHR INFOS UNTER



SCAN ME



MARBURG
MACHTMIT

MARBURG
UNIVERSITÄTSSTADT

14:00 – 15:00 UHR
VORTRAG: ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS.
EINE DEUTSCHE BILANZ.
PROF. DR. KARIM FEREIDOONI, RUHR-UNIVERSITÄT BOCHUM

15:00 – 17:00 UHR
MODERIERTE AUSTAUSCH- UND ARBEITSGRUPPEN:

- ANTIMUSLIMISCHER RASSISMUS
- QUEERFEINDLICHKEIT
- RASSISMUS UND GESUNDHEIT
- FÜR ELTERN VON KINDERN MIT DISKRIMINIERUNGSERFAHRUNG

17:15 – 18:00 UHR
THEATERPROJEKT: „WEGE“
WERKSTATT FÜR DEMOKRATIEFÖRDERUNG

Dokumentation

Am 07. Oktober 2023 fand zwischen 14 und 18 Uhr im TTZ in Marburg die vierte Auflage der Vernetzungskonferenz „TACHELES! Marburg, lass uns reden.“ zu den Themen Rassismus und Demokratiefeindlichkeit statt.

„Die Vernetzungskonferenz TACHELES! ist Teil des Handlungsprogramms „Für Dialog und Vielfalt - Gegen Rassismus, Ausgrenzung und Demokratiefeindlichkeit“. Entlang der Schwerpunkte Antidiskriminierung, Dialog und Beteiligung, Vernetzung und Öffentlichkeitsarbeit sowie lokale Forschung werden im Rahmen des Konzepts Pilotmaßnahmen entwickelt und umgesetzt. Zivilgesellschaftliche Initiativen können für ihr Engagement zu Dialog und Vielfalt zudem ein Förderprogramm beanspruchen.

Die Vernetzungskonferenz widmet sich dabei regelmäßig relevanten Fragen entlang der Themenkomplexe Antirassismus, Ausgrenzung und Demokratiefeindlichkeit. Dafür werden interessierte Menschen aus Marburg mit Expert*innen zusammengebracht, um Impulse für die zukünftige Arbeit in oben genannten Themenfeldern zu sammeln und gemeinsam an einem lebenswerten Marburg für alle zu arbeiten.“

Die Konferenz stand unter dem Motto „Räume schaffen“ und sollte dazu dienen, Austausch- und Arbeitsräume zu verschiedenen Themen zu ermöglichen. Dabei lag der Fokus in diesem Jahr auf dem Themenkomplex „Antimuslimischer Rassismus“.

Zum Einstieg in den Tag stellte Prof. Dr. Karim Fereidooni von der Ruhr Universität Bochum als ehemaliges Mitglied des Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit die zentralen Ergebnisse des unter dem Titel „Antimuslimischer Rassismus. Eine deutsche Bilanz.“ erschienenen Abschlussberichts der Kommission vor. Im Anschluss hatten die Gäste die Möglichkeit für Rückfragen und zur Diskussion.

Danach fanden vier Austausch- und Arbeitsgruppen statt, die zur Sammlung von Bedarfen, Entwicklung von Maßnahmen und dem Gründen von Netzwerken dienen sollten. Die Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit den Themen „Antimuslimischer Rassismus“, „Queerfeindlichkeit“ und „Rassismus und Gesundheit. Darüber hinaus wurde eine Austauschgruppe für Eltern von Kindern mit Diskriminierungserfahrung angeboten.

Zum Abschluss der Konferenz wurde das Theaterprojekt „Wege“ von der Werkstatt für Demokratieförderung aufgeführt, bei dem fünf Frauen aus verschiedenen Ländern ihren Weg nach Marburg nachzeichneten, über die Gegenwart sprachen und einen Blick in die Zukunft wagten.

Antimuslimischer Rassismus. Eine deutsche Bilanz.

Vortrag von Prof. Dr. Karim Fereidooni

Prof. Dr. Karim Fereidooni ist Professor für Didaktik der sozialwissenschaftlichen Bildung an der Ruhr-Universität Bochum. Als Experte für Rassismuskritik war er Mitglied im von der Bundesregierung berufenen Unabhängigen Expertenkreis Muslimfeindlichkeit, welcher 2023 seinen Abschlussbericht mit dem Titel „Antimuslimischer Rassismus. Eine deutsche Bilanz.“ vorgestellt hat. Der Bericht fasst verschiedene Studien zu antimuslimischem Rassismus in diversen gesellschaftlichen Feldern zusammen. Darüber hinaus beinhaltet er Handlungsempfehlungen für die weitere Bearbeitung des Themas durch die Bundesregierung. In seinem Vortrag bei der Vernetzungskonferenz fasste Fereidooni die zentralen Ergebnisse des Berichts zusammen.

Zu Beginn des Vortrags erläuterte Fereidooni den Begriff Rassismus als eine Ideologie, aufgrund der bestimmte Gruppierungen mittels tatsächlicher oder zugeschriebener biologischer oder kultureller

Eigenschaften als fremd oder minderwertig abgewertet werden. Legitimierte man diese Abwertung früher noch aufgrund vermeintlicher menschlicher „Rassen“, eine Kategorie, die nachweisbar anhand aktueller naturwissenschaftlicher Erkenntnisse nicht existiert, so treffe man heutzutage vermehrt auf eine Abwertung auf der Basis vermeintlich feststehender, als andersartig definierter Kulturen. Die Kategorie „Antimuslimischer Rassismus“ beschreibe die Zuschreibung rückständiger oder bedrohlicher Eigenschaften gegenüber Muslim*innen bzw. als muslimisch wahrgenommenen Menschen. So werde Fremdheit oder Feindlichkeit konstruiert auf deren Basis dann Ausgrenzungs- und Diskriminierungsprozesse stattfinden.

In Anlehnung an den 3D-Test, der zur Erkennung von Antisemitismus in Abgrenzung zu legitimer Kritik am Staat Israel dienen soll, stellte Fereidooni den 3P-Test vor. Die 3 P stehen dabei für Pauschalisierung, Perspektiven und Pluralismus. Damit wird vor einer Homogenisierung von Muslim*innen sowie einer Fokussierung auf einzelne Problembereiche gewarnt und für eine differenzierte und individuelle Betrachtung von Menschen mit muslimischer Religionszugehörigkeit plädiert.

Folgend stellte Fereidooni die Ergebnisse einiger Studien, die das Thema Muslimfeindlichkeit bearbeiten, vor. So zeigt sich beispielsweise in der kürzlich erschienene Mitte-Studie, dass fast 41% der Bevölkerung einem Verbot der Zuwanderung von Muslim*innen nach Deutschland positiv bzw. zumindest nicht abgeneigt gegenüberstehen. Dabei spielen laut Fereidooni sowohl der Bildungsgrad als auch der soziökonomische Status der Befragten eine nachrangige Rolle beim Grad der Abwertung von Muslim*innen. Lediglich bei dem Alter der Befragten ließen sich Unterschiede aufzeigen. So äußerten jüngere Menschen seltener muslimfeindliche Einstellungen, was auf eine höhere Dichte an persönlichen Kontakten zu Muslim*innen zurückgeführt werde. Fereidooni wies allerdings darauf hin, dass Kontakt auf Augenhöhe passieren müsse, damit er einen positiven Effekt auf die Einstellungen der Akteur*innen mit sich bringe.

Im Anschluss ging Fereidooni auf verschiedene öffentliche Debatten ein, wie etwa die Diskussionen zum Kopftuch, zur Beschneidung, zum Bau von Moscheen oder zu sogenannten „Ehrenmorden“ und zeigte auf, wie diese sich häufig einseitig auf die Religion als Problem beziehen oder auch ein Ausmaß annehmen, welches in keinem Verhältnis zum besprochenen Gegenstand stehe. Insbesondere durch die verstärkte und teils einseitige mediale Berichterstattung, entstehen so Vorurteilsstrukturen, welche sich wiederum in antimuslimischen Rassismus äußern. Auch im Bildungsbereich, beispielsweise in Schulbüchern, werde der Islam und Muslim*innen oftmals verkürzt und lediglich als Gefahr für die Demokratie oder zusammen mit dem Thema Extremismus und religiöser Fundamentalismus dargestellt.

Als Folgen für die Betroffenen nannte Fereidooni etwa Angst-, Frustrations- und Ohnmachtsgefühle, ein sinkendes Selbstwertgefühl, Angststörungen oder Rückzugs- und Isolationstendenzen. Als Bewältigungsstrategien werden laut einer qualitativen Untersuchung des Expertenkreises die Religion als Kraftquelle, die Minimierung von Kontakten zur Mehrheitsgesellschaft sowie die Ermöglichung von Empowerment und Safe-Spaces genannt.

Am Ende der Präsentation ging Fereidooni noch auf eine Vielzahl von Handlungsempfehlungen an die Bundesregierung ein, wie etwa die Gewährleistung von Schutz von Muslim*innen im gesamten öffentlichen Raum, die Förderung von Empowerment-Maßnahmen sowie rassismuskritischen Studien oder eine Diversifizierung der bislang sehr konfliktorientierten Berichterstattung über Muslim*innen und den Islam in den Medien.

Die Präsentation kann Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Dafür wenden Sie sich bitte an Milan Bachem (milan.bachem@marburg-stadt.de).

Austausch und Arbeitsgruppen

Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse der Austausch- und Arbeitsgruppen dargestellt.

Antimuslimischer Rassismus:

Die Arbeitsgruppe zu antimuslimischem Rassismus wurde von Alioune Niang von ufuq aus Berlin sowie Shérif Korodowou vom Impuls-Institut Marburg angeleitet und moderiert und hat folgende Ergebnisse produziert:

- Was sind gelingende Ansätze gegen antimuslimischen Rassismus?
 - Strukturen schaffen, wo Betroffene und Nicht-Betroffene zusammenkommen (z.B. Runder Tisch etc.)
 - Direkte Begegnung mit islamischen Gemeinden organisieren
 - Stadt und andere kommunale Einrichtungen nehmen proaktiv Kontakt zur muslimischen Gemeinde auf und fragen, wie man diese besser erreichen kann
 - Kontakt auf Augenhöhe
 - Sichtbarkeit von Muslim*innen fördern und zeigen, dass sie zum Stadtbild gehören
 - Mehr Angebote schaffen, z.B. Fortbildungen und Workshops für möglichst alle Gruppen der Gesellschaft über Kunst, Theater, Sport, Musik usw.
 - Jobmesse in der Moschee
 - Behörden und Institutionen diverser aufstellen und Bewerbungsverfahren so ändern, dass Menschen mit Migrationshintergrund leichter in wichtige Positionen kommen

- Wie erreicht man dabei auch die Mehrheitsgesellschaft?
 - Offenheit zeigen, aber auch Grenzen ziehen
 - Feste organisieren in Kooperation mit marginalisierten Gruppen (Interkulturalität oder Interreligiosität sind die Anfänge)
 - Aktionen der jeweiligen Gruppen stadtoffen machen
 - Räume der Begegnung, initiiert von Stadt
 - Ramadanzelt in Kooperation mit den Gemeinden
 - Tag der offenen Moschee

- Wie bringt man verschiedene Strömungen und Ansichten für einen sachlichen Dialog zusammen?
 - Differenzen anerkennen, aber an einem gemeinsamen Projekt arbeiten: „Wie wollen wir leben?“
 - Ressourcen für alle zugänglicher machen z.B. Aufträge, Verträge, der öffentliche Raum: „Wem gehört die Stadt?“
 - Klare, unveränderbare Grundsätze bei der Zusammenarbeit: Voraussetzung ist die Menschenwürde
 - Gemeinsamer Demokratie-Konvent

- Wie schafft man geeignete Räume für Empowerment?
 - Geschützte Räume für vulnerable Gruppen schaffen (Sicherheit gewähren)
 - Konzepte aufgreifen, wo verschiedene Religionen nachhaltig in der Schule als Thema behandelt werden

Queerfeindlichkeit:

Die Arbeitsgruppe zu Queerfeindlichkeit wurde vom Queeren Zentrum in Marburg gestaltet. Da das Thema Queerness und Queerfeindlichkeit für keine/n der Teilnehmenden gänzlich neu war, wurde auf eine grundsätzliche Klärung der Begrifflichkeiten zu Beginn verzichtet. Stattdessen bestand der Einstieg aus einer Übung, in der die Teilnehmenden verschiedene Situationen aus unterschiedlichen Perspektiven bezüglich geschlechtlicher Identität bzw. sexueller Orientierung betrachten sollten (Gruppe 1: Cishetero und Trans*/Inter-Perspektive, Gruppe 2: Cishetero und schwul/lesbisch-Perspektive).

Beispiele für Situationen, die vorgegeben wurden und in die sich die Teilnehmenden jeweils reindenken sollten, waren:

- Ich stelle meiner Familie meine*n Partner*in vor.
- Ich küsse meine*n Partner*in in der Öffentlichkeit oder wir halten Händchen.
- Ich bewerbe mich auf eine neue Arbeitsstelle.
- Ich suche eine Wohnung in Marburg.
- In Filmen und Serien finde ich häufig Personen wieder, die so sind wie ich.
- Ich kann die öffentliche Toilette benutzen, die meine geschlechtliche Identität widerspiegelt.

Dadurch und auch in den folgenden Gesprächen konnten auch unterschiedlichen Formen von Queerfeindlichkeit behandelt werden wie beispielsweise strukturelle Gewalt, kulturelle Gewalt, direkte Gewalt etc. Darüber hinaus wurde viel über die Alltäglichkeit und Verankerung von Queerfeindlichkeit in der Gesellschaft gesprochen. Außerdem wurde thematisiert, welche Rolle Queerfeindlichkeit im eigenen persönlichen Leben spielt (ist man direkt betroffen bzw. wann hat man ggf. selbst das letzte Mal Queerfeindlichkeit reproduziert?).

Abschließend war auch die Frage nach Verantwortung ein wichtiges Thema in dem Sinne, dass queere Communities einerseits z.B. eigene Schutzräume, gegenseitiges Empowerment und Strukturen zur eigenen Organisation brauchen und gleichzeitig Akteure außerhalb der queeren Community selbst aktiv in die Verantwortung gehen und sich gegen Queerfeindlichkeit stellen müssen.

Zur weiteren Bearbeitung des Themas in der Stadt Marburg sind durch das Queere Zentrum bereits Multiplikator*innenschulungen und Sensibilisierungskonzepte in Planung sowie eine Vortragsreihe mit der VHS und dem Referat für Gleichberechtigung, Vielfalt und Antidiskriminierung.

Rassismus und Gesundheit:

Die Gruppe zum Thema „Rassismus und Gesundheit“ wurde von Prof. Dr. Regina Brunnett sowie ihrer wissenschaftlichen Mitarbeiterin Ksenia Meshkova von der Hochschule Fulda angeleitet und moderiert.

Zum Einstieg in die Arbeitsgruppe wurde der Begriff Rassismus in seine verschiedenen Unterarten aufgegliedert und definiert, bevor Studien zur Ausprägung von Rassismus im Gesundheitssystem

vorgestellt wurden. Insbesondere Alltagsrassismus stellt ein Problem in der Gesundheitsversorgung dar, da dieser etwa mit längeren Wartezeiten, fehlender Empathie, Beleidigungen oder auch weniger Aufmerksamkeit und Sorgsamkeit gegenüber den Patient*innen einhergeht. Dabei verschränken sich vielfach verschiedene Diskriminierungsformen wie Klassismus und Rassismus. Rassifizierte Personen machen solche Erfahrungen allerdings auch unabhängig von ihrer Bildung, ihrem Beruf oder ihrer Sprachkenntnisse.

Barrieren in der Gesundheitsversorgung bestehen etwa in fehlenden mehrsprachigen Informationen oder auch diversitätssensiblen Behandlungskonzepten wodurch Informationsdefizite und Kommunikationsprobleme aufseiten der Patient*innen entstehen. Vielfach kommt es dadurch zu einer Unter- und Fehlversorgung, da Betroffene Versorgungsangebote nur mit Vorbehalt oder gar nicht aufsuchen bzw. erst gezielt auf die Suche nach diskriminierungsfreien Gesundheitsdienstleitungen gehen müssen.

Im Anschluss wurde näher auf die Folgen von Rassismus für Betroffene eingegangen. Zwar sei ein Zusammenhang zwischen Rassismus und physischer Gesundheit bislang nicht eindeutig belegt, für die psychische Gesundheit Sorge Rassismus jedoch eindeutig zu einer Verschlechterung der gesundheitlichen Lage. So könne Rassismus zu chronischem Stress, Angststörungen oder Depressionen führen.

Die Präsentation kann Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Dafür wenden Sie sich bitte an Milan Bachem (milan.bachem@marburg-stadt.de).

Für Eltern von Kindern mit Diskriminierungserfahrung:

Der Austauschraum für Eltern von Kindern mit Diskriminierungserfahrung wurde von Dr. Nkechi Madubuko geleitet und moderiert.

Zu Beginn der Arbeitsgruppe wurde die Marburger Afrodeutschkindergruppe für Kinder zwischen 6 und 13 Jahren vorgestellt, welche noch bis Ende 2023 über das Projekt „Dialog und Vielfalt“ der Stabsstelle Bürger*innenbeteiligung gefördert wird.

Anschließend wurde darüber diskutiert, was es für Eltern braucht, um ein solches Austauschformat längerfristig wahrzunehmen, wie mehr betroffene Eltern erreicht werden können und welche Stellen dafür ggf. geeignete Multiplikator*innen wären, um das Angebot breiter zu streuen:

- Was braucht es?
 - Kinderbetreuung
 - Online-Betreuung
 - Geeigneter Verteiler von Multiplikator*innen
 - Ein Briefkasten zwischen Eltern und Schule oder auch bei der Stadt angesiedelt (z.B. bei der Antidiskriminierungsstelle)
 - Ein regelmäßiger Raum in wechselnden Institutionen (bspw. Mehrgenerationenhaus, Compass, Moschee, HSJ, ev. Gemeinde, Freie Kirche, Café etc.)
 - Moderation
 - Ein regelmäßiger Termin
 - Eine gemeinsame WhatsApp-Gruppe

- Welche Stellen sind geeignete Multiplikator*innen?
 - Integrationsbeauftragte

- Stabsstelle Bürger*innenbeteiligung
- Elternvertreter*innen der Klassen
- Werkstatt für Demokratieförderung

Darüber hinaus gab es auch einen Austausch über positive und negative Erfahrungen der Eltern und die Emotionen, die diese in ihnen auslösen.

- Negative Erfahrungen:
 - Herunterspielen („War nicht so gemeint“, „Sei doch nicht so empfindlich“)
 - Ein Absprechen der Wahrnehmung
 - Eine Täter-Opfer-Umkehr
 - „Wir haben keine Zeit“
 - „Rassismus ist jetzt nicht das Thema“
 - Eltern können nicht gut deutsch und werden deshalb sprachlich nicht ernst genommen
 - Die Schule hat das Problem nicht gesehen
 - Keine Bereitschaft von Schulleitung

- Positive Erfahrungen:
 - Austausch Schwarzer Mütter führt zu Anerkennung und Tipps
 - Werkstatt für Demokratieförderung hat Einschätzung geteilt
 - Gegenseitiger Rat und Stütze sein
 - Gute Beispiele: RGS-Schulleitung, Geschwister-Scholl-Schule mit Theater, Liedern und Chor

- Emotionen der Eltern
 - Tiefe Ohnmacht
 - Keine Möglichkeit sich schützen zu können
 - Zum Weinen
 - Sprachlosigkeit

Da es in der Erfahrung der Eltern in allen Marburger Schulen zu Diskriminierungen kommt, braucht es geeignete Präventionsangebote wie eine Sensibilisierung der Fachkräfte. Außerdem wünschten sich die Eltern eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Thema durch die Lehrer*innen, das staatliche Schulamt und die Stadt Marburg und die Förderung und Etablierung geeigneter Antidiskriminierungsprojekte und Fortbildungen.

Darüber hinaus ist auch die Fortführung einer regelmäßigen Austauschgruppe für Eltern von Kindern mit Diskriminierungserfahrung bereits in Planung.